

102.  
u.

Ueber  
die Bezeichnung der verschiedenen  
Seelenzustände.

---

Dem  
**H e r r n M. S o n n t a g**

ernannten Rector der Rigaischen Domschule

bey

Seinem Abgange aus Leipzig

gewidmet

von einigen Freunden.

**K**

---

Im April 1788.

---

Leipzig,

gedruckt mit Klaubarthischen Schriften.

4779/

Philos.

B.

214,9

218



1007  
13

Sächsische  
Landesbibliothek  
Dresden



## *Theuerster Freund!*

**E**mpfangen Sie dieses kleine Denkmal engerer Vertraulichkeit und freundschaftlicher Verbindungen, die Sie während Ihres Aufenthalts in Leipzig geschlossen und unterhalten haben, das Ihnen hier durch mich überreicht wird. Zwar haben Sie kein Denkmal nöthig, das Sie an uns, und wir keines, das uns an Sie erinnern sollte; aber was haben Freunde anders, ihren Freund zu ehren, als wenn sie selbst auf diese Freundschaft stolz sind? und so soll dieses Denkmal unsre Namen vereinigen, um uns vor allen, die es bey Ihnen, oder bey uns erblicken, für Ihre Freunde zu erklären. Von unsern Empfindungen und Wünschen bey dem frühen, aber Ihrer würdigen Ruf in eine rühmliche Laufbahn soll es schweigen; diese werden Sie selbst, in bestimmten Zügen, in unsern Namen lesen. Sie werden ihnen mehr sagen, als ein wahrer und feuriger Dank für Ihr reines Wohlwollen, das bey Ihren bekannten Talenten nicht erst nach Befriedigung der Eitelkeit fragte, und ein gleicher Wunsch für die Fortdauer desselben, und ihr künftiges Glück, wenn er für alle in allgemeine Ausdrücke zusammengefaßt wird. Was ich zum Denkmal hergegeben habe, ist die Masse zu der Inschrift, und wenigstens die Inschrift wird sie bey seinen Besitzern der Aufbewahrung würdig machen. Ich brauche also keine Ent-



schuldigung, wenn sie zu schlecht ist. Die Bekanntmachung dieses Aufsatzes soll mich belehren, ob ein System, nach den hier angegebenen Bruchstücken ausgeführt, nur Speculation enthalten würde, die, zu ablegen von dem gemeinen Interesse, nur zur Befriedigung solcher individuellen Bedürfnisse dienen könnte, als die sind, welche mich darauf geleitet haben. In diesem Falle würde mirs vielleicht zum Vortheil gereichen, daß ich ihn einem künftigen Lehrer widme. Er bezieht sich auf Fragen, die für den Jüngling, der sich den Wissenschaften weihet, wichtig seyn müssen, und diese Fragen können sich vielleicht in der Seele eines Ihrer Schüler auf eine ähnliche Art modificiren, wie in der meinigen, und ihm mein Aufsatz willkommen seyn, wenn er es sonst niemand wäre. Ich habe mich so zu schreiben bemüht wie ich gewünscht hätte, daß einmal für mich geschrieben worden wäre; nur hat vieles wegen der Kürze der Zeit nicht zur gehörigen Reife kommen können. Ihr früher sich entwickelnder Geschmack hat oft und schon auf der Schule meinem Geiste etwas von der Gewandheit, die systematische Trockenheit und Steifheit mäßigen muß, mitgetheilt, und zur Bildung meines Geschmacks beygetragen. Ich wünsche Ihren Schülern nicht wenig, wenn ich ihnen von dieser Seite, nach Verhältniß ihrer größern oder geringern Fähigkeiten dazu, als die meinigen sind, gleichen Nutzen aus Ihrem Unterricht, als mir aus Ihrem Umgange wünsche.

Friedrich August Landvoigt.

Ueber



V

*Ueber die*  
*Bezeichnung der verschiedenen Seelenzustände.*

---

**D**ie Bestimmung des Menschen ist Vollkommenheit, das ist, die richtige Anwendung der Seelenkräfte, um allen Forderungen der Vernunft und der Sinnlichkeit Genüge zu leisten, und dadurch glücklich zu seyn. Die verschiedenen Annäherungen zum höchsten Ideale der Vollkommenheit, nennen wir Grade der Vollkommenheit, und um diese immer zu erhöhen, und jedesmal den Genuß daraus zu schöpfen, den sie uns *gewähren* können, ist es nöthig, sowohl diejenige Vollkommenheit, die wir besitzen, richtig zu schätzen, als auch einzusehen, welche uns mangelt. Wir müssen daher unsre Kraft in den einzelnen Theilen und Arten ihrer Anwendung gehörig kennen und beurtheilen lernen; und da wir nicht sie selbst anschauen, so sind bestimmte Zeichen nöthig, an deren Gegenwart oder Abwesenheit wir erkennen, ob die bezielte Wirkung hervorgebracht worden ist, oder nicht; sie sind aber auch nöthig, um an andern diejenigen Modificationen wahrzunehmen, und nach ihrem Werthe zu prüfen, die wir in unsrer Seele nachahmen, oder in sie übertragen können; also auch nöthig, um die Kunst zu lesen und zu verstehen, und die Kritik möglich zu machen.

Wenn wir diejenigen Zeichen zusammenordnen, die sich zur Bezeichnung eines jeden Seelenzustandes zusammenschicken, so werden wir eine dem bezeichneten Gegenstande gemäße Ordnung erhalten, und an unserer Seele das Mannigfaltige so bemerken, wie es zu dem oben angegebenen Zwecke, weswegen wir ihre



Wirksamkeit an den bestimmten Zeichen erkennen wollen, dienlich ist, oder mit andern Worten, wir werden die verschiedenen Seelenwirkungen unterscheiden, die in dem Geschäfte unserer Vervollkommnung abgefondert betrachtet werden müssen, um dieses nach dem Umfang seiner Theile zu bestimmen. Unsere Seele äußert sich in ihren Handlungen, in denjenigen äußern Wirkungen, die sie nicht bloß als Zeichen, sondern als den Endzweck ihrer innern Thätigkeit hervorbringt. Der mangelnde oder unvollkommene Erfolg des Vorsatzes muß es anzeigen, wenn der Vorsatz selbst noch mehrere Stärke zu seiner Vollendung nöthig hat. Wer lange fruchtlos sich bemüht hat, durch Bewegungsgründe sich zur Tugend zu erwecken, dem kann selbst die Unzufriedenheit mit der Unwirksamkeit dieser Bewegungsgründe, das, was ihnen fehlet, ergänzen, dessen Eifer kann durch den Gedanken, daß er nie tugendhaft werden wird, so entzündet werden, daß er ihn auf einmal über alle Schwierigkeiten hinwegsetzt. Wir bedürfen aber solcher Zeichen, welche das innere ihres Zustandes ausdrücken, in welchem die Ursachen der Handlungen selbst verborgen liegen. Denn die Handlungen zeigen wohl von einer Wirksamkeit der Seele, aber wir müssen auf andere Art die Absicht derselben kenntlich machen. Dazu, und überhaupt zur bestimmten und unzweydeutigen Bezeichnung unsers Innern dienen theils unabsichtliche Aeußerungen, die wir als Zeichen benutzen, theils absichtliche, die dasjenige bemerken, was das Bewußtseyn angiebt. Auf diese Arten wollen wir nunmehr unsere Aufmerksamkeit richten.

Um seine Modificationen vernehmbar zu machen, hat unser Geist Benennungen oder andere Zeichen für diejenigen Gegen-  
stän-



stände in sich, und auſer ſich nöthig, worauf ſich dieſelben beziehen; und um die Art, wie ein anderer von gewiſſen Gegenſtänden modificirt wird, in ſich nachzubilden, hat er nöthig, daß dieſe ihm erſt in der Bezeichnung gegeben werden. Die richtige Bezeichnung der Gegenſtände iſt diejenige, die unſerer Erkenntniß entspricht; aber ſie würde nicht zur Vervollkommnung dieſer Erkenntniß ſelbſt beytragen, wenn ſie nicht die gröſſere oder die geringere Angemeſſenheit derſelben zu ihrem Gegenſtand bemerklich zu machen diene.

Man kann ſich ein Ideal einer Sprache bilden, in der die höchſte Beſtimmtheit aller Begriffe, und die höchſte ſyſtematiſche Genauigkeit zu finden wäre, und die dadurch dieſer Forderung vollkommen Genüge leiſtete. Die Beſtimmtheit dieſer Begriffe hängt von ihrer Entwicklung ab; aber was zur ſyſtematiſchen Genauigkeit gehört, die nach einfachen und richtigen Principien gemachte Abſonderung der Redetheile, und ihre abgemeſſene und feſte Stellung, das kann der Sprache als eine bleibende Form eingedrückt, und an ihr ſelbſt der Gedanke geprüft werden. Die Ungefchicklichkeit dieſer Form eingepaßt zu werden, wird ſehr oft auch den Mangel an Beſtimmtheit der Begriffe verrathen. Es iſt nicht nothwendig, daß dieſe Form unabänderlich iſt, es wäre genug, wenn die Sprache ſo eingerichtet wäre, daß wir die Functionen des ſyſtematiſchen Denkens nach der Strenge der Vernunftlehre uns darinnen abbilden könnten. Es giebt keine Sprache, in der dieſes mit der höchſten Genauigkeit geſchehen könnte, und es iſt auch dieſes nicht nöthig; man hat ſich biſher nur hauptſächlich bemüht, zu zeigen, in wiefern die vorhandenen Sprachen mit dem Ideale der  
logi-



logischen \*) Grammatik, wie man sie nennen könnte, übereinstimmen, oder von ihm abweichen, und dadurch für die Erreichung des nämlichen Endzwecks geforgt. Aristoteles scheint in seinen Organon hauptsächlich für die logische Grammatik gearbeitet zu haben. \*\*) Sie ist eine von den Wissenschaften, welche ganz vollendet werden können, und schon um desswillen ist es zu wünschen, daß sie ganz vollendet wird; es ist auch bereits schon viel darinnen geschehen. Aber daß noch nicht alles gethan ist, davon zeigen die mannichfaltigen Verschiedenheiten, welche man in den Aeußerungen der Philosophen wahrnimmt, sobald sie Gegenstände derselben berühren.

Es ist hier nicht nöthig, die Grundsätze derselben anzugeben; sondern dem gegenwärtigen Zweck ist durch die Bestimmung ihres Begriffs ein Genüge geschehen. Die höchste Vollendung würde ein philosophisches System erhalten, wenn man es in allen seinen Theilen geschickt machte, in der vollkommenen logischen Form dargestellt zu werden, und man würde wenigstens sehr oft dabey gewinnen, wenn man es ihr näher brächte. Sie ist das Ideal der höchsten Trockenheit; alles hat darinnen seine feste Stellung, wie in einem Rechenexempel, jede freye Wendung, jedes Bild ist darinnen ein Fehler.

Dafs

\*) Unter philosophischer Grammatik hat man gemeiniglich Philosophie über die Entstehung und Bildung der Redetheile, wie sie in den vorhandenen Sprachen wirklich sind, nicht das Ideal einer nach der reinen logischen Form gebildeten Sprache verstanden.

\*\*) Nach einer Bemerkung des Herrn Doctor Platners ist das Organon des Aristoteles vielmehr eine Grundlage zur Rhetorik, als eine Logik.



Dafs wir sie in keiner Sprache vollkommen aufweisen können, kömmt zum Theil daher, dafs die erste Sprache hieroglyphisch gewesen, weil sie sich hat begnügen müssen, mit einzelnen Zeichen ganze Vorstellungsreihen auszudrücken, anstatt auf ähnliche Art, wie wir aus Buchstaben Wörter zusammensetzen, für einzelne Momente des Denkens einzelne Zeichen zu erfinden, die in verschiedenen Sätzen allemal zu ihrem bestimmten Gebrauch hätten dienen können. Dann aber ist es auch der Vorwelt um den reinen Ausdruck der Wahrheit in ihren Begriffen so wenig, als um die höchste Wahrheit selbst zu thun gewesen.

Wenn der Philosoph in der höchsten systematischen Form die höchste Deutlichkeit nicht vermisst, so braucht hingegen der gemeine Sinn als ein Hülfsmittel der Deutlichkeit alles, was die Aufmerksamkeit weckt, und hierzu dient die Versetzung der Worte, worauf am meisten ankömmt, hauptsächlich in den Anfang und das Ende des Satzes, wie auch ähnliche Abweichungen in der Stellung der Sätze von der syllogistischen Form. Zur Deutlichkeit gehören auch theils bemerkte Aehnlichkeiten, Beyspiele (wiewohl diese so angebracht werden können, dafs sie der logischen Form nicht schaden, und nur Auswüchse für den sind, der ihrer nicht bedarf) theils alles, was das Interesse befördert. Alles dieses kann man also wieder trennen, wenn man den Ausdruck der Wahrheit rein abscheiden will; und in dieser Rücksicht ist es auch nöthig, einen Unterschied zwischen Inhalt und Einkleidung zu machen, der so oft zu unrechter Zeit, und da, wo das was man Einkleidung nennt, mehr ist, als bloßes Hülfsmittel etwas angenehm und leicht zu machen, in Betrachtung gezogen wird.

B

In-



Indem bemerkt worden ist, daß wir, wenn wir für etwas interessiert werden, leichter die Wahrheit fassen, so haben wir den Zustand schon aus den Augen verloren, in welchem die höchste Wahrheit unser einziges Bestreben ist. Der Ausdruck des leidenschaftlichen Zustandes hat seine eigenthümliche Richtigkeit und Schicklichkeit, die sich von der Richtigkeit in der Darstellung der Erkenntniß unterscheidet.

Sprache ist nicht das einzige Mittel, Erkenntniß zu bezeichnen, obgleich wir uns auf dieselbe eingeschränkt haben, weil sie durch Redezeichen und durch Schriftzeichen das Hauptmittel derselben ist. Aber beym Ausdruck der Leidenschaft, (welches Wort wir hier im weitesten Sinne nehmen, für begehrenden und empfindenden Zustand,) ist einige mehrere Genauigkeit nöthig.

Die Rede bemerkt durch willkührliche Zeichen den Gegenstand, die Wirkung, und den Begriff der Leidenschaft, und macht dadurch in andern, oder in uns selbst, wenn dieses alles schon bekannt ist, ihre Erweckung möglich.

Die Musik, die Mimik, die Declamation drücken durch natürliche und daher ohne vorhergegangene Uebereinkunft verständliche Zeichen, die Leidenschaft aus, ohne einen Gegenstand in der Bezeichnung zu geben. Die Mimik in Geberden, die Declamation in der Stimme der Rede, die Musik, in sofern sie mit diesen in eine Klasse gehört, in unarticulirten Tönen. Aber das ist nur der roheste Anfang der Musik, die Einbildungskraft thut in ihr das meiste. Theils giebt es ein leises Beginnen der Töne in leidenschaftlichen Zustan-



Zustände, denen laute hörbare Töne entsprechen, \*) theils müssen auch Töne an sich, wie die Erleuchtungen, Farben, Flächen, Linien einer Landschaft auf die Seele wirken, nicht allein als Zeichen der Empfindung, sondern auch als Gegenstände, die dieselben verursachen. Der Tonsetzer, der sie auf eine für die Empfindung schickliche Art zusammenordnet, hat in sofern Aehnlichkeit mit dem Gartenkünstler, und selbst die Töne des Gesangs können wie die Massen, die dieser bearbeitet, betrachtet werden. Will man in der Musik überall nur Symbole der Leidenschaft gelten lassen, so muß dieses in der Rücksicht geschehen, wie selbst leblose Gegenstände außer uns dafür gelten können. Eine schwermüthige oder fröhliche Melodie ist, wie es scheint, oft nur in sofern Ausdruck der Schwermuth oder der Fröhlichkeit, wie es eine schwermüthige oder fröhliche Landschaft ist, die wir uns umher phantasiren, die wir, wenn es in unserer Macht stünde, herbeyzaubern würden, und, wenn sich eine schon findet, besuchen. Die Tanzkunst scheint sich auf ähnliche Art zur Mimik zu verhalten, wie Musik zur Declamation.

Die bildende Kunst ist nicht unmittelbarer Ausdruck der Leidenschaft, sondern sie ist Nachbildung eines Gegenstands, den die gereizte Einbildungskraft als sichtbar vorstellt, oder für den Gesichtssinn einkleidet. Die Einbildungskraft ist im leidenschaftlichen Zustande überall geschäftig, die Gegenstände aus der Natur durch Hinzusetzung und Abänderung der Theile, und durch neue Zusammensetzung für die Rührung geschickter zu machen.

B 2

Doch

\*) Eine Bemerkung, die ich meines verehrten Lehrers, Platners, nicht nöthig gefunden, erst anzuästhetischen Vorträgen schuldig bin, zeigen.



Doch wir wollen den Ausdruck des leidenschaftlichen Zustands in der Rede näher betrachten. Er nimmt die Redetheile, wie er sie in der Sprache findet, ohne auf richtige Absonderungen derselben bedacht zu seyn; und bedient sich der Versetzungen, der Wiederholungen und der Auslassungen. Hier ist er weitläufiger, dort kürzer. Von allem diesen ist der Grund leicht anzugeben. Aber auch Verwechslung der Begriffe, und Täuschung findet in der Leidenschaft statt. Daher die Tropen, die Prosopopöien, die Erscheinungen und Träume der Begeisterung.

Wenn die Metapher ihren vollen Sinn haben sollte, wie er den Worten nach lautet, so würde sie eigentlich Verwechslung zweyer Gattungen der Dinge seyn, wegen einer Eigenschaft, die man in der einen nicht im gehörigen Maasse fände, und in der andern als das Wesen der Gattung betrachtete. Um einen Helden einen Löwen zu nennen, müßte die Täuschung vorhanden seyn, daß man ihn für einen Menschen zu kühn fände, und von der Kühnheit des Löwen gerührt, in ihr das unterscheidende seiner Gattung zu finden glaubte. Bemerkungen, wie diese, kann man mehrere machen, wenn man die Sprache der Leidenschaft mit der logischen Grammatik vergleicht. Die Metapher ist eine Erscheinung in der menschlichen Sprache, und man muß erst ganz wissen, was sie als Erscheinung ist, ehe man sich versichern kann, in der Erklärung dessen, was sie an sich ist, d. i. in der Bestimmung des Zustands, der ihr zum Grunde liegt, nichts übersehen zu haben. In der That ist es möglich, daß sie bisweilen in dem Zustande der heftigsten Leidenschaft diesen Sinn hat, eben so, wie andere Täuschungen möglich sind. Andere Tropen können bisweilen durch ähnliche Verwechslungen entstanden seyn, ob sie gleich meistens aus Armuth der Sprache,

aus



aus Gewohnheit, und um der Nebenbegriffe willen, die ihnen anhängen, ohne Selbsttäuschung, gebraucht worden sind.

Die Metapher gehört meistens ins Gebiet der Erdichtung. Erdichtungen sind nicht Selbsttäuschung, sondern sie sind das Werk der Phantasie, die sie entweder bey kaltem Blute, oder gereizt im leidenschaftlichen Zustande hervorbringt. Wo sie nicht dazu dienet, die Empfindung zu nähren, da kann sie dienen, die Wahrheit anschaulich zu machen, und mögliche Fälle dadurch in der Kürze vorzutragen, daß sie sie als wirklich vorstellt, Vergleichen dadurch, daß sie sie an die Stelle des Verglichenen, nicht an die Seite, setzt.

Außer den angegebenen Verschiedenheiten der leidenschaftlichen Sprache von der trockenen besitzt sie nach Auswahl der Worte und Redensarten, um die Würde zu erhöhen (unschickliche Nebenbegriffe muß auch der vollkommen systematische Vortrag vermeiden, als welcher gar keine Nebenbegriffe erlauben soll, weil sie der Bestimmtheit schaden, sie müßten sich denn leicht absondern lassen) und Harmonie.

Eine Anmerkung über den Unterschied zwischen Poesie und Prose wird hier, wie ich glaube, nicht an ihrer unrichtigen Stelle stehen. Die Abtheilung zwischen denselben ist nach verschiedenen Eintheilungsgründen gemacht worden. Die Benennung eines Dichtergenies bezieht sich aber auf einen Eintheilungsgrund, nach dem man sich in den Theorien gewöhnlich nicht gerichtet hat. Denn unter den Köpfen, die zu den verschiedenen Gattungen, welche man zur Poesie rechnet, geschickt sind, kann eine größere Verschiedenheit statt finden, als zwischen einigen derselben und den Profaischen. Der Fabeldichter hat, als bloßer Fabeldichter, mit dem lyrischen Dichter keine größere Aehnlichkeit, als mit dem trockenen systema-

tischen



tischen Denker.' Gleichwohl wird die Fabel immer zum Gebiete der Poesie, nicht der Prose gerechnet. Will man die Producte nach den Köpfen classificiren, welche sie hervorbringen, so muß man der einen Classe Darstellung der Leidenschaft, der andern Vortrag der Erkenntniß zutheilen. Die Einbildungskraft ist beyden dienßbar. Will man nun jene Dichter, diese Prosaisten nennen, so ist die Erfindung einer dramatischen Fabel, und die Darstellung der Charaktere mehr das Werk des Dichters, oder des Prosaisten, nach dem sie mehr von Leidenschaft, oder mehr von Ueberlegung ist geleitet worden. Denn es giebt Erdichter und Schöndenker, deren Stärke die Sprache der Leidenschaft nicht ist. Mit dem Witze, dem Talent, Aehnlichkeiten zu bemerken, hat es die nämliche Beschaffenheit.

Man hat, die Worte in der angegebenen Bedeutung genommen, bey jedem Werke der menschlichen Rede darauf zu sehen, wieviel Prose, wieviel Poesie, wieviel Erdichtung darinnen ist. Von der letztern können sowohl die darunter vorgetragenen Erkenntnisse, als die reine leidenschaftliche Darstellung und Selbsttäuschung abgeschieden, und sie kann in Rücksicht auf beydes als Einkleidung betrachtet werden. Diese Bemerkung ist zur Auflösung der Frage, wie man jeden bezeichneten Zustand in sich nachbilden soll, nöthig, wenn man einmal über das zu philosophiren unternommen hat, wo sich die meisten mit dem gemeinen Menschenfinne begnügen.

Wenn wir in unserer Seele einen Zustand abbilden wollen, so ist es nöthig, denselben mit seiner Bezeichnung zu vergleichen, und zu erforschen, ob alles in ihm da ist, was zu derselben erfordert wird. Dadurch erlangen wir die vollständige Kenntniß eines Zustandes, die zur genauesten Beurtheilung gehört.

Re.



Remond von St. Albine sagt, der Schauspieler solle erst Empfindung in sich erwecken, und die Action werde von selbst folgen. Lessing sagt, wenn man den Körper gewöhne, werde selbst etwas der Empfindung ähnliches von aussen in die Seele kommen. Beyde Gedanken haben ihren Werth. Aber das dritte, und sicherste wird seyn, daß der Schauspieler auf das unbestimmte und unvollendete in seiner Action acht giebt, um zu bemerken, was der Empfindung fehlt, daß er sich dann Mühe giebt, das fehlende zu ergänzen, und von neuem nachsieht, ob das tiefere Eindringen der Action die verlangte Vollkommenheit gegeben, so lang bis er sein Ziel erreicht hat.

Iedes Werk der menschlichen Rede, soll ein Versuch seyn, in einen Muster darzustellen, wieviell von einem Gegenstande gewußt, wie darüber gedacht, oder wie darüber empfunden werden soll.

Ein Beyspiel mag zeigen, wie sich die Bemerkung anwenden läßt. Der Schauspieldichter giebt uns Stoff zum Nachdenken über die verschiedenen Arten zu denken und zu empfinden, über die darinnen liegenden Ursachen oder Hindernisse menschlicher Vollkommenheit, und daraus entstehenden Kämpfe zwischen Tugend, Schwachheit, und Laster, indem er mit Hülfe der Fiction Personen in verschiedenen Lagen auführt.

Alle Künste thun eben das, was die Werke der Sprache thun in ihren angewiesenen Grenzen.

Die Bestimmung, wie die Seelenkräfte zur Hervorbringung eines Werks, und in welchem Verhältnisse sie gewirkt haben, und wieviel Vollkommenheit darinnen, wieviel der Nachbildung in andern Seelen werth sey, ist das Ideal der Kritik eines Werks. Ideale  
anzu-



anzugeben, ist der Zweck der gegenwärtigen kleinen Schrift, und das erste Capitel in jeder Theorie; wieviel in verschiedenen Verhältnissen ausführbar ist, wird erst hernach untersucht.

Die verschiedenen Arten der Darstellung dienen einander näher zu bestimmen und zu erläutern, und die vollständigste Einsicht in den Sinn wird erfordert, je mehrere mit einander verbunden werden. So dient zur tiefern Erforschung des Sinns der schriftlichen Rede die Uebertragung derselben in die Declamation, weil sie immer tieferes Eindringen in denselben zu ihrer allmählichen Berichtigung nöthig macht. Ein Charakter in einem Schauspiele wird alsdenn vollständig gefaßt, wenn man nicht nur weis, wenn und was er spricht, sondern auch wie er spricht, und mit welchen Geberden er sein Reden oder sein Schweigen begleitet. Der Componist giebt Ideen über den Sinn des Textes, den er in Musik setzt, und der Dichter über den Sinn der Melodie, der er einen Text unterlegt.

- 
- |  |                                     |
|--|-------------------------------------|
| M. Baumgärtel, a. Leipzig d. Ph. Bess. | Kindervater, in Leipzig.            |
| Becher, a. Ehrenfriedersdorf d. R. B.  | M. Kühnöl, in Leipzig.              |
| M. Becher, in Guben.                   | M. Rehkopf, a. Dresden.             |
| Fischer, a. Ulm. d. Th. B.             | M. Reuter, a. Lengefeld.            |
| Flohr, a. Tennstädt d. R. B.           | M. Rosenmüller, in Leipzig.         |
| Friedel, a. Heldrungen d. R. B.        | I. Ch. Rosenmüller, d. M. B.        |
| M. Friedel, a. Böhlen.                 | G. H. K. Rosenmüller, d. sch. W. B. |
| Hellwig, a. Dresden d. R. B.           | Ph. Rosenmüller, d. sch. W. B.      |
| Hempel, a. Lauchstädt d. R. B.         | L. K. Ch. A. Rosenmüller.           |
| Hempel, a. Lauchstädt d. Th. B.        | Semler, a. Weissenfels d. Th. B.    |
| Hommeyer, a. Delitzsch d. M. B.        | Semler, a. Weissenfels d. R. B.     |
| M. Höpfner, a. Leipzig.                | M. Schmidt, a. d. Mansfeldischen.   |
| Hüttner, a. Guben d. Th. B.            | M. Schocher, Lehrer d. t. Sprache.  |
| Iphofen, a. Radeberg d. R. B.          | Schröder, a. Leipzig d. R. B.       |
-